Zeitschrift: Ski : Jahrbuch des Schweizerischen Ski-Verbandes = Annuaire de l'Association Suisse des Clubs de Ski

Herausgeber: Schweizerischer Ski-Verband

Band: 27 (1931)

Artikel: Auf Skiern zwischen Schnee und Feuer

Autor: Rossmann, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-541674

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Auf Skiern zwischen Schnee und Feuer.[1])

Osterfahrt auf den Aetna.

Wer beim ersten Morgengrauen vom Osten kommend sich Catania zur See nähert, dem bietet sich ein wunderbarer Anblick dar. Tief blauschwarz ist das Meer, als hätte es sich noch nicht losgelöst von dem Dunkel der Nacht. Die Strahlen der aufgehenden Sonne spielen, mit tausend glühenden Lichtern funkelnd, in den Fenstern des sich bergwärts aufbauenden Catania, lassen die höchstliegenden Gehöfte zu kleinen Leuchttürmen aufflammen.

In breiter Mächtigkeit türmt sich das gewaltige Massiv des 3313 [2]) Meter hohen Aetna in die klare blaue Luft. Die Schneekappe auf dem Gipfel, die meist nicht fehlt, lässt die unterirdischen Kräfte nicht ahnen, die in seinem Innern arbeiten.

Als am frühen Morgen das Schiff in Catania anlegte, lastete bereits, trotz des erst beginnenden Frühlings, heisse Sonne auf der Stadt. Mein Bruder und ich waren nach Sizilien gefahren, um das Land zu sehen, hatten aber keinen Augenblick daran gedacht, hier eine Bergtour zu machen. Als sich aber der Aetna mit seiner weissen Schneehaube, die nur an einzelnen Stellen schwarze Löcher aufwies, so verlockend präsentierte, tauchte in uns beiden der Gedanke auf, warum nicht auf den Aetna, warum nicht auf Ski? Als Entschuldigung für diese alpinistische Indolenz, nämlich dass wir auf den Aetna als besteigbaren Berg ganz vergessen hatten, möge gesagt sein, dass diese Fahrt im Frühjahr 1908 geschah, ich noch sehr wenig auf Ski gestanden war, während mein Bruder als Pionier im Skilauf schon seinen Namen hatte. Der Wunsch wurde durch den Telegraph in die Tat umgesetzt, und nach fünf Tagen hatten wir unsere schwer verzollten Hölzer.

Der mörderische Berg.

Auf einmal reizte uns der Berg. Mein Bruder, als halber Historiker, studierte in der Mussezeit bis zur Ankunft der Ski genau dessen Geschichte und trotz meiner Einwände, dass ich hier zum Vergnügen und nicht zum Studium wäre, erfuhr ich, dass sich der Vulkan in der winzigen Zeitspanne, seit die Menschen über ihn berichten können, sehr unhöflich gegen seine Parasiten aufgeführt hatte. Schon im frühesten Altertum war er als feuerspeiender Berg bekannt und spielte in der Mythe eine grosse Rolle. Geschichtlich sind über achtzig Ausbrüche bekannt, doch zeugen die vielen Krater (bei 900) und die zahlreichen Nebenkegel (gegen 200) von einer reichen vorgeschichtlichen Eruptionstätigkeit. Besonders wütete der

[1]) Allgemeine Bergsteigerzeitung Wien.
[2]) Die Höhenangaben differieren.

Aetna in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Die Geschichte erzählt von vierzig Städten, die bei dem Erdbeben, das die Ausbrüche begleitete, in Schutthaufen verwandelt wurden. Viele Tausende Menschen fanden unter den Trümmern der Mauern und in der Lava den Tod.

Im vorigen Jahrhundert war der Ausbruch vom Jahre 1886 besonders stark, bei dem auf der Südseite ein neuer Krater aufbrach, der die flüssige Lava gegen Nicolosi mit einer Minutengeschwindigkeit von einem Meter entsendete. Nach einigen hundert Metern machten die glühenden Massen halt.

Nach langer Pause traten erst wieder in den Jahren 1908 (im Frühjahr dieses Jahres machten wir die Tour), 1910, 1918 und besonders 1923 Ausbrüche auf. Auch 1930 war der Berg sehr lebhaft. Im April 1908, knapp nach unserer Expedition, bildete sich an der Ostseite ein Bergspalt, aus dem fast einen Tag lang Lava in fünf Kilometer langem Strom der Küste zufloss. Die Lavamassen erstarrten aber noch am Berghang.

Als Don Quichote und Sancho Pansa.

Alle diese interessanten Dinge über den Berg erfuhr ich von meinem Bruder bis zu dem Zeitpunkt, als unsere Ski ankamen. Unser Ausmarsch aus Catania war direkt eine Sensation. Ski waren damals in Mitteleuropa nicht sehr häufig zu sehen, aber auf Sizilien, in der glühenden Sonne, waren sie eine Sehenswürdigkeit. Alle Kinder auf unserem Wege zogen uns nach, vom kaum laufenden Bambino bis zum vierzigjährigen Kind mit Schnurrbart. Wir sahen auch danach aus. Wir waren mit Muli beritten, Rucksack auf dem Rücken, Ski und Stöcke unter dem rechten Arm, Zügel in der linken Faust. So ging aber die Sache nicht lange, die Tiere wurden störrisch und wir verloren Stöcke, Ski und Sitz! Mein Bruder trug dann die Ski wie ein Kreuz auf dem Rücken, ich einfach umgehängt. Auch das hielt sich nicht. Endlich kamen wir auf den Gedanken, die Ski anzuschnallen und durch die Steigbügel durchzustechen. Das erwies sich noch als die bequemste aber aufsehenerregendste Tragart. So zogen wir dahin, wie einst Ritter Don Quichote und sein Knappe Sancho Pansa auf der Windmühlenjagd. Fast vier Stunden dauerte dieser Leidensweg in heissem Staub nach Nicolosi.

Der Aetna hat die Gestalt eines stumpfen Kegels, der nach Osten und Westen steiler abfällt, nach Norden und Süden sanfter geböscht ist. Am Osthang ist die Mantelfläche durch die Valle del Bove aufgerissen, einen tiefen, schwarzen Schlund, der gegen Osten hin offen, sonst aber von mehreren hundert Meter hohen Wänden umschlossen ist.

Direktion Feuerschein.

Um vier Uhr nachmittags schwitzten wir von dem 700 Meter hoch gelegenen Nicolosi los. Man wollte nicht glauben, dass wir allein auf den Aetna gingen. Erstens wegen des Weges in der Finsternis, der Mühseligkeiten, wegen des Schnees und der möglichen Eruptionen, denn der Berg war äusserst lebhaft und die Briganti, offiziell Hirten, sollen auch nicht ohne sein — so hiess es damals. Aber alle Prophezeihungen und Glückwünsche halfen nichts, wir zogen doch ab. Zwei Stunden wanderten wir in der Zone der zum Teil noch blühenden Mandel- und Pfirsichbäume und der Weingärten. Sahen die im 17. Jahrhundert entstandenen Vulkankegel der Monti Rossi und betraten um sechs Uhr die Föhren- und Pinienwaldungen, die dann in schüttern Birkenwald, der damals noch ohne Laub stand, übergehen. Mit den letzten Sonnenstrahlen erreichten wir das Schutzhaus des italienischen Alpenklubs, die Casa Cantoniera, die schon im Schnee stak.

Bis hieher rannten wir, um zum Schnee zu kommen, jetzt rannten wir, rechtzeitig beim Sonnenaufgang zu sein und für die Abfahrt noch guten Schnee zu haben. Die Schönheit war grossartig, aber die Schinderei auch. Gut war es, dass wir aus den Weinbergen und dem Bosco, wo wir uns sicher vergangen hätten, heraussen waren. Hierab im heimischen Element, Direktion Feuerschein, ging es schon leichter, dazu herrlicher Vollmond, daher nicht zu fehlen. Aber im Detail sah es nicht so gemütlich aus. Wir verrannten uns als geübte Alpinisten mit allen alpinen Kenntnissen und Hilfsmitteln in dem scharfen Kontrast zwischen gleissendem Mondlicht und Schatten schwarzer Lavafelsen alle Stunden gründlich. Die Schneebeschaffenheit war auch im Anstieg für mich Anfänger entsetzlich, meistens ganz verharscht. Manchmal kamen butterweiche Stellen, und dann klebte der Schnee wie Syndetikon und formte ganze Flossen an den Ski. Gegen den Gipfel wurde der Schnee ganz schlecht und tief, aber ein Weiterkommen ohne Ski ganz undenkbar.

Feuer von oben.

Beim Observatorium war schon bedenkliche Dämmerung und der Feuerschein des Kraters verblasste. Also nahmen wir — wenigstens ich — die ganze Kraft zusammen, um noch die Stunde bis zum Gipfel leisten zu können. Wir hatten seit gestern vormittag dreissig Kilometer Horizontaldistanz und 3000 Meter Höhe in den Beinen, dazu die Hitze am Tag, die Kälte jetzt, die manchmal mit einem heissen, vom Krater herabziehenden, stinkenden Dampf wechselte. Die vom Krater manchmal ausgestossenen Rapilli oder Lapilli, die glühenden,

faustgrossen Lavabrocken, sahen immer so aus, als wollten sie einem direkt auf den Schädel sausen. Einmal hörten wir ganz nahe den Schnee zischen.

Aber unser Ehrgeiz und die Neugierde überwand die Müdigkeit und Schlafsehnsucht. Wir schindeten uns durch den entsetzlichen Schnee und Aschenbrei nach oben und erreichten den Krater mit den ersten Strahlen der aus dem Meer tauchenden Sonne.

Nun war freilich alle Mühsal des Vortages und der Nacht vergessen. Rasch warfen wir, unter einem Block gedeckt, einen Blick in den Kraterkessel, einem ovalen Erdschlund von beiläufig einen Kilometer Durchmesser.

Inferno und Aurora.

Fesselnde Wildheit, von der sich das Auge kaum losreissen kann. Aus einer Tiefe von 300 bis 500 Meter ziehen gelbe und schwarze Rauchschwaden, manchmal von irgendeinem geheimnisvollen Feuerschein übersprenkelt, gegen den Kraterrand und schaurigschönes Inferno. Der beissende Qualm zwingt nach wenigen Minuten zum Verlassen des Gipfels.

Sonnenaufgang auf dem Aetna! Die Tiefe liegt noch in Dunkelheit, im Osten steht das Meer unglaublich hoch wie eine Wand. Rotglühende Wolkenstreifen verkünden das Nahen der Sonne. Plötzlich bricht eine Lichtflut über die violett-rot werdende See, den obersten Aetnagipfel mit rötlichem Schein umhüllend. Langsam taucht die Allmutter aus dem Meere. Allmählich drängt das Licht die Dunkelheit in die Tiefe und zeichnet den Schatten des Aetna als riesiges Dreieck auf die Landfläche Siziliens. Bald verschwindet auch dieses visionhafte Bild, und das Tageslicht gleitet an den Abhängen des Berges hinab.

Frei schwelgt der Blick in unbegrenzte Ferne! Im Süden scheint dem Auge in wolkengleicher Linie die ferne afrikanische Küste zu winken, im Westen breitet sich die Insel Sizilien wie eine Landkarte aus, im Norden das blaue Mittelmeer, wo die äolischen Inseln mit dem Stromboli, den erhabenen Verwandten Aetna grüssend, ihre Rauchfahnen zum Himmel schwenken, weiterhin die Berge Calabriens und im Osten das Meer wie eine riesige Saphirkugel, auf der wie winzig kleine Mücken mit weisser Schleppe die Dampfer ihre Spuren ziehen. Gleich Nürnberger Spielzeug liegen die Städte und Landschaften, wie von der Hand eines spielenden Kindes über eine Rasenfläche verstreut.

Verteufelte Abfahrt.

Noch einmal umfasst unser Blick das Schöne, um es vergeblich in der Seele festzuhalten. Unvergesslich wird mir

Ski-Skjöring Scherenschnitt Hugo Kocher

die Abfahrt bleiben. Während mein Bruder in biederen Telemarklinien schwelgte, schoss ich bald über beinharten Schnee wie ein Irrsinniger, bald stoppte ich auf dem Kopf in irgendeinem Solfatarenjoch, wo der Schnee, wie ich mir einredete, infolge der Bodenhitze so elendig pappig und weich war.

Mein Bruder hielt zuerst nordwärts auf einen hohen Vulkankegel zu, den wir ostwärts umfuhren. Die Fahrt bis hieher war sehr schwer, oft unmöglich, so dass wir die Ski abschnallen mussten und erst recht nicht weiterkamen. Wir bedauerten, dass wir nicht den normalen Abstieg nach Nicolosi genommen hatten. Als wir den Wald erreichten, wurde der Schnee stellenweise gut, und wenn nicht die Bäume gewesen wären, hätte auch ich Vergnügen an der Fahrt gehabt. So erinnerte ich mich an den blutigen Lärchenwald auf dem Ranglerköpfl bei Unterperfuss, wo ich im Vorjahr meine ersten Sporen im Skilauf erwarb und an den Baumstämmen vor Wut und Schmerz meine Ski in kleine Stücke zerschlug.

Die Herrlichkeit dauerte nicht lange und es war endgültig — für mich — Gottseidank — Schluss mit dem Schnee. Wir brauchten dann noch etwa zwei Stunden nach Linguaglossa an der Rundbahn um den Aetna.

Am Abend machten wir in Taormina Bilanz. In dreissig Stunden hatten wir 45 Kilometer Horizontaldistanz, 3300 Meter im Aufstieg, 2800 Meter (bis Linguaglossa, 500 Meter hoch) im Abstieg bewältigt und waren achtzehn Stunden angestrengt, ohne Schlaf, auf den Beinen gewesen. Es war meine schärfste Tour bis heute. Ich weiss es nicht bestimmt, aber ich glaube, wir waren die erste Partie mit den Ski auf dem Aetna. *Hermann Rosmann.*